



Aus Erntetagen in früherer Zeit.

Von Karl Voje-Landsberg.

(Nachdruck verboten.)

Eine schwere Zeit rasselte Arbeit nach für den Landmann mit dem Beginn der Ernte herein. Seine Nähmaschine klapperte über das Feld. Sein Selbstbildnis erleichterte die Arbeit. Mit eigener Kraft schwang er die Seile im Schwelche seines Angebots. Aber nicht mürrisch und unzufrieden hielt er im Sonnenbade aus, sondern fröhlich und jauchend verbrachte er seine Erntearbeit. Die Posten des Alltagslebens hatte damals noch schwere Sünden, als sich mangelnde Gedulde und Uebereiferungen mit der Tätigkeit des Landmanns zu allen Zeiten und Gelegenheiten verknüpfen. Sie erleichterten ihm seine schwere Erntearbeit und machten die Erntezeit zu einem Freudenfest.

Die Kaputte war der „Hoggenou“, Liechlich das Korn über den Dämmen breud'n“, so war der Roggen reif. Um „Jafobi (25. Juli) mußte er reif sein und wenn er nicht reif war, wie eine alte Bauerntregel besagte: „Nicht reif, wenn die Hühner nicht auf dem Ei sitzen.“ Die Seid' Erndung gedraht auf der „Klopphammer“ mit dem „Klopphammer“ gedegenet, geflocht, die dreizehntigen Roggenhaken aufgeschlagen, der Seidestreich befeigt und der Feuerhohl hervorgerollt. Den Sarken wurden die ausgespaleneten Säcke erneuert und die Seid' in die Seid' eingewickelt. Die Seid' wurde in die Seid' eingewickelt, welche bei der Arbeit über die Arme der Blute gezogen, angeknüpft oder angebunden wurden zum Schutze für die nackten Unterarme. Mit leichten Kleidern, weißen Dendarmen, hellen, blinkenden Bruststücken gingen die alten Roggen mit frischem Herzen und reifem Kopf die Ackernde Acker zum Acker pflügen.

Die Hölle der Feuerhölle wird die Senje „aufgeholt“ und mit dem Streich bedächtig und sorgfältig geföhren. Der Besenmacher haut ab. Nach einigen Schritten folgt der Zweite und so fort. In langer starrer Linie, alle gleichmäßig brennend, ziehen sie über das Kienfeld. Die Schwaben zu Garben aufbilden. Die stehenden Garben werden von den Garbenträgern oberhalb „Garbenföhren“ aufgesehen und in schrägeren Reihen zu Mandeln (8 mal 2 Garben) dachartig zusammengehellt. Die Bezeichnung „Garbenföhren“ wird wohl gekannt, weil die Garben von den Schüttern, folgen aber beim Zusammenföhren der Garben wie Wolke hin und her laufen.

Er erscheint der Besitzer des Feldes oder einer seiner Angehörigen, so nimmt die vorderste Wänderin einige Halme, tritt zu ihm und „bindet“ ihn, d. h., sie windet um seinen Arm die Halme und spricht dabei:

„Ich habe vernommen,
Daß Herr (Name) ist gekommen.
Ich werde ihn finden
Mit lieblichen Dingen,
Mit lieblichen Sacken.
Viel Komplimente kann ich nicht machen;
Ist dieses Band zu schlecht,
Ist dieser Ruchsch doch recht:
Dieses Band muß gelöst sein
Mit Bier oder Brantwein
Oder mit eiqem Stück weißem Geld,
Das mir und meinen Kameraden recht zu
gefaßt.“

[illegible]

„In ne Jacksmoug stedd a Haus“.

An' ne Jachmoug steekt a Van

In de Ziekzorg staat een Vledermus;

Juchhe, juchhe, nu geht't na Hus!"

Der letzte Mähtag im „Moggenau“ ist der lustigste. Heute ist der Bauer mit seinem Streichsichelmäher besonders „sympabel“ in der letzten Ecke des sich endenden Getreides mitzumähen, solange noch ein Dalm feststeht. Schnell hantiert jeder Mäher zu. Wer den letzten Stieb macht, kriegt den Alten und muß ihn auch behalten. Diese Sitte des „Altenkriegen“ ist eine Uebersieferung aus der germanischen Heidenzeit, da die Leiche Salme oder Leiche warbe für das Moß Wobans, des Wöden. Gehmmt war, die dem Göttervater zu Ehren nicht verbraucht wurde, sondern als

Opfer für den „Alten“ galt. Ein Jauchzen und Singen erscholl, wenn alles Korn ab und zusammengebunden war.

Schneide und der Bauer alle Schmitter,
Schmittcrinnen und „Gardcnföter“ zu einem
außergewöhnlichen Festtag. „Ankunft“
die Feste und die Feste sind die Feste
und jetzt ist es die Feste und die Feste
Nach den ersten Tagen der Feste und die Feste
Die Feste und die Feste sind die Feste
Mittwoch aufkommen. Die haltende und nach
Seldjagade Zeitzeit, belächelt wohl jene alten
Gebräuche. Die schönen Bauern-Ereignisse hin
größtenteils verschwinden. Einbildung! Es an
den Tag geleitet. Der Frühling der Eintage
gelebt durch die Einführung der Ma-
schinen der Vergangenheit an.

Hatte der Bauer vom friischen Roggen das erste Brot gebacken, so erhielt jeder Ernte-
teilnehmer davon eins, welches „Krummündchen“
genannt wurde.

Abwechslungsreicher gestaltet sich die „Aufsicht“ auf einem Rittergute. Waren die Felder abgeerntet, wurde den Leuten ein Tag meißens der Sonnabend, zum Erntefest freigegeben. Am Vormittage dieses Festtages pflugte man bei der ersten Binderin, dem „Vordröbchen“, den „Strohmann“ ein. Ein Mann mußte sich von den Füssen bis zum Kalle in Strobdörben einwickeln, die er in einem Strohmännchen, einem aus Blumen geschmückten Strobdörben, steckte. Die Blumen waren in drei Reihen. Mit Aern, Sargelweinen und Sonnenblumen besetzte man die Strobdörben, so daß der Strohmann recht schön bunt ausfiel. Die beiden ersten Binderinnen schloßen aus Weizen und Blumen die Erntefeste und behängten und versetzten sie mit allerlei bunten Bänderchen und Schleifen aus Erbsenpapier. Die dritte Binderin, die „Dritte“, mußte nach der Aufsicht der Anwohnerin des Gutsherrn, helfen sie zusammen. Die andern Schmittnerinnen, meistens zwölf sechs, behängten ihre Dörben mit weissen Laten, woran sie auch Blumen, Weizen, Schleifen und Nittergold hängten. Kurz nach dem Mittagessen verarmelten sich dann vier bei dem „Vordröbchen“ und die „Dritte“ bei dem „Dörbchen“. Die Aufsicht, in großer Zahl bildeten die Dorfjungen den Aufmarsch. Man alles bereit, so schmetterten die Musikanten einen lustigen Marsch, und alles ordnete sich zum Zuge. An der Spitze marschirte die Musik, gefolgt von dem Strohmann, Binderinnen und Schmittnerinnen. Vier, Fünf, Sechsen, Achte, Zehner, Zwölfer, die der Erntefestzug ausmachten, zogen den Straßen auf einem Felle. Hinter folgten die sechs Schmittnerinnen mit den geschmückten Dörben, die die Fasnacht zogen.

das Weislein auf sein Geheiß umdrehen müssen; weil es aber gar weniger gewesen, habe es des Hühners Fiedeln unter ihm stehen. Dem Hühner Fiedler. Er war, gab die Arie an, richtungs nach drei Wädlingen an einem Strauche gegangen, wobei er den Hut gezogen und also gesprochen hätte:

„Dieß Frau Fiedler,
Gib mir ein Spöcher!
Ich will em vorläge dann,
Ich sew in Wald no wech Dort zu flau.“

Damit habe er einen Halderszug gefoh, und, nachdem er die Winde ausgepfeit, einen dreifingigen Spitter ausgeschmiten. Mit dem sei er zu der Wädlingen gekommen und habe ihr den Weßzug angeschlossen, bis Wut kam.

Wo er den Spitter gelassen und was er sonst noch damit getrieben, habe sie nicht mehr beobachtet können. Die Wädlingen wären aber fort gewesen, wie weggeblasen.

Daß es mit Fiedler wirklich nicht ganz einfaß war, ist aber erst bei seinem Abgang herausgekommen.

Ei nige, die es noch wissen können, berichten darüber: Einß Johanni ntags, als die Wad in dem Weßer gerufen, ist er nicht unter dem Gehräud, wo er nach seiner Mode schlief, zu finden gewesen. Auch Eßle und Schüne hätte das Mädchen ganz umsonst abgeparnt. Als sie jedoch zufällig einen Fiedlerberengzug aufgeschon, weil sie die Wädner damit von den Saaten zurück zu verschwinden gedachte, und hierbei nochmals nach dem Wite gerufen habe, weil sie ihn als schwarze Kräbe haben aus den Dornbüden davonziehen sehen.

Es kann aber, sagte, der dies erzählt, auch der Teufel gewesen sein. Denn von wem sollte Auerbühler seine Geheimnisse sonst gehabt haben? ?

Der Taler im Sprichwort.

Lange Zeit war der Taler als Zahlungsmittel aus dem Verkehr verschwunden. Daß er aber nie aus der Erinnerung des Volkes verschwunden wird, dafür sorgen Sprichwörter, Lebensarten und Lieder. Im folgenden seien einige Beispiele angeführt:

„Daß, die alten Taler“ die besten sind, behauptet der Deutsch-Amerikaner, und der Holländer erklärt, daß die Taler jedem auf dem Weg helfen.“ Wer's glaubt, zahlt einen Taler,“ ist eine alte Redensart, ebenso: „Wo der Taler geschlagen ist, gilt er am meisten.“ Eherend behauptet der Holländer, daß die ersten schmalen Taler am schwersten zu verdienen seien, und der Engländer, daß der erste Taler und ein anderer (trunkener) Gast haben wenig Rath, weil beide bald weggehen.“ In Bayern sagt man von einem, der zu Gezeiten hieße soll oder dochzeit halten will, „er muß seine Taler zugen“, ebenso heißt es: „Guck die Taler an, die ich habe, so hat auch das Mädchen bald Hochzeit im Haus.“ In Böhmen heißt es von einem Mädchen, das die Dreißig überstritten: „Sie hat den ersten Taler voll“, weil der Taler dreißig Groschen hatte. „Wer seinen Taler verliert, muß einen krummen Buckel machen“, meint der Russe, das heißt, er muß betteln gehen. Mit den Talern schwanden auch die Freunde, denn „Taler sind Galle; wer sie hat, hält sie fest.“ Allgemein gilt der erworbenen Taler mehr als der gewonnenen oder der ererbte. Vom Glückspilz glaubt man, daß, wenn man einen Taler aus dem Wirt, aus Herumtrollen; aber auch des Verschwenders Taler gegen neunundvierzig Schillinge“ statt achtundvierzig. Als im Jahre 1875 die Währungsreform ankam, benötigte man vielfach die alten Silberzer in zum Schmutz an Nummen. Die verarbeitete Silberzer, die „Sow“ als Taler für den Zähler, jetzt als Weger für den Bedier.“

Die Affäre von Zahlenwerder.

Von Curt Schroder.

„Ihr meint also, Seydlitz, mein Unteroffizier hat als Schulze in Zahlenwerder wenig Blätter.“
„Aber gefallen hat's Ihm? — Er empfindet die Preise.“

Nach dem verurteilten Soldaten Kreise?“
So sprach der Fritz zum General, der anerkant Genoweb war bis:33 zumeistliche Land.
„Dannoh, Majestät, ich kann nur sagen,
Daß die Zahlenwerderchen nicht mehr flagen.“
(Daß er aber durch eine blühende Wiese gegangen,

Von den Bauern dabei wurde ausgefangen und vom Schulzen für die Frevelt
Frist! Schick erhebt auf die Dolkmacht,
Beschuldig er wohlweislich und mit Bedacht,
Weiß's ihm doch einigen Kerger gemacht.)

„Es geht dort zu nach Weßer und Recht,
Und unser Schulze regiert nicht schlacht.“

So endete er voller Hinterlist. —
Und Fredericus, wie er so ist,

Kommt hin, verleidet als Arbeitsmann;
Bericht den Weg, will durch die Wiese zum

Dorfe heran,
Stach durch das Gras, wird aufgegriffen,

Befindnig, gestochen mit Raffen und Kniffen
Und kriegt, weil er nicht bezahlen mag,
Zehn Diebe, nachdrücklich berechnet Schlag für

Schlag.
Doch als er einst später mit dem General

In Sansouciß sah beim frohen Wahl,
Klingelt der Fritz mit den Augen, den blauen:

„Sehstlich, sage er mir im Vertrauen,
Er ist doch auch in Zahlenwerder gewesen

Und kennt die verfluchten, struppigen Wäsen,
Wie viele Diebe, gehehe Er's mir,

Empfing er vom Schulzen-Untersoffizier?“
„Fam!“ — lächelte Seydlitz mit seinem Ber-

sehn.
„Dann!“ rief Friedrich, „mir geben sie

zehn!
Doch glaube Er mir — ich bin furiert,
Es kommt nichts heraus, wenn man spioniert.

Ich hab's dem Braven schon längst versich
Und lobe mir meinen Kreis Solbin.

Denn Recht muß bleiben, ob arm oder reich,
Vor'm Richter bin ich den anderen gleich!“ —

Er griff in seine Soldatenhofe
Und reichte ihm die Schmutzfabstohf:

„Bersef, Er diese fatale Affäre,
General, und gebe Er mir die Ghe!“

Dabei schmunzelte der König sinnig und sein
Und schaute dem Seydlitz ins Auge hinein . .

Kleine Blätter.

Militärisches Führungszeugnis aus der Zeit Friedrichs des Großen.

„Demnach Johann Georg Zornitz, welcher zeitbero als Musiquent bei des Herrn Daummann Bartels Compagnie gestanden, nun aber seiner treuen Dienste erlassen worden, sich von hier wegziehen und seiner Profession nachgehen will und besorgen vor sich und seine Frau Anna Maria geb. Schönheilm ein Testimonium ihres Christentums und Abendschließens halber verlangt. So habe solchen beiden Personen keineswegs damit entgegen können noch wollen. Vielmehr hiermit Recht dieses, daß sie sich jederzeit jederzeit eines guten und

christlichen Lebenswandels beßsen, Beßst- und Abendschließens vernehmen, an die Versammlungen zur Ehre Gottes allezeit andächtig beßacht, so daß mit ihrem Christentum wohl zufrieden sein können. Undwährend habe ich gegenwärtiges Attestat eigenhändig ausgestellt und solches mit meinem gewöhnlichen Beßsthat beßchät.

Geßts-Quartier Amstah, d. 6. May 1762.
(E.) Johann Christoh Lindert, des Fürstl. Schwarzb. Vöbl. Infant. Regiments d. 3. verordneter Fied-Rediger.“

Ein paß aus der Zeit vor 150 Jahren.

„Wir Administrierer Effizialität, Delatuns, Senior, Kantor, Scholastikus und andere Kapitulares des Domstiftes St. Peter zu Buhin (Bauhen), im Marggrafthum Meßlen, überden hiermit, Als ich Ihm zu besserer Fortkommung dieser Paß unter dem gewöhnlichen Dom-Stifts-Eigenet ertheilt worden. So geschähen aufn 17ten zu Buhin, den 8. Junij Anno 1771.“
(Siegel.)

Büchertisch.

„Der Märkliche Wanderer“, eine Zeitschrift für Heimat und Wandern (Verlagshelle Kette Kroner, Berlin 3). Samanters-krantz 22) bringt in seiner Nummer drei Aufsätze über Oberberg in landwirtschaftlicher und geographischer Beleuchtung von Paul Voh und Rektor Donath. Rudolf Schmidt, Eberswalde, plaudert über Chorin. Wandervorhältnisse um Chorin ergänzen das Bild der Landschaft. U. Döring gibt in brüder Fortsetzung einen Um-riß über das südliche Brandenburg in geogolischer Beziehung. Ueber märkische Dichter spricht Erich Babersowß; er behandelt Julius Dör, Freienwalde. Bürgermeister Dr. Wernede, Stendal, erzählt von dem Beimschiff in Stendal vom 18. bis 21. Juni. Bilder- und Reisebeschreibungen sowie eine Zeitungs-analyse der Mark vervollständigen das Bild. Das Werk der Jugendherbergen bringt interessante Notizen von der Planarbeit. Die Nummer zeigt in ihrer Reichhaltigkeit ein weites Bild des märkischen Gebietes und Lebensverhältnissen der an der Heimat interessierten Kreise.

Seit und Jagd, illustrierte Zeitschrift für Jagdbeiträge, Jagdgesellschaften und jagdliches Gedenken. (Verlag Dillingen a. Donau.) Die Zeitschrift ist bekannt infolge ihres reichen jagdwissenschaftlichen Inhalts mit ihren vielen Correspondenzen, für die anerkannte Fachgrößen als Mitarbeiter tätig sind. Es erscheint monatlich dreimal.

Der Deutsche Jäger, die im Verlag F. C. Mayer, G. m. b. H., München, erscheinende Jagdzeitchrift, enthält in der letzten Nummer u. a. Beiträge über den Anfang der Dalmatiner, über Schießtechnik und Ditt, über Bundesrecht und jagdliches Recht. Sie ist auf Natur- und wird in Fachkreisen besonders anerkannt.

Schreiftleitung: Paul Dahm.